

epd.de, 30.11.12

"In zwei Wochen bringen wir uns um"

Deutsche Erstaufführung in Osnabrück: Theaterstück über selbstbestimmtes Altern und Sterben

Osnabrück (epd). Das Stück beginnt mit einem Paukenschlag: "Meine Frau und ich, wir bringen uns in zwei Wochen um", sagt er und sie nickt entschlossen. In ihrem Auto wollen sie sich einen Abhang hinunter in einen See stürzen. Kinder haben sie nicht. Den Pudel nehmen sie mit. Alles haben sie bis ins Kleinste geregelt: Papiere und Nachlass geordnet, Abschiedsbriefe geschrieben. Sie haben gemeinsam ihr Leben gelebt und wollen nun gemeinsam sterben - "solange wir noch bei klarem Verstand sind".

Alt werden in einer Turbo-Gesellschaft, Sterben ohne Würde - das ist "wir waren". Das Stück des Franzosen William Pellier erlebt im Osnabrücker Theater seine deutsche Erstaufführung. Am Donnerstagabend war die Generalprobe, die Premiere am Freitagabend. Ein namenloses altes Ehepaar plant seinen Suizid als letzten Akt eines selbstbestimmten Lebens, das ihm langsam aus den Händen zu gleiten scheint. Doch der Versuch misslingt. Im zweiten Teil des Stückes finden die beiden sich dort wieder, wohin sie nie wollten: im Pflegeheim, versorgt und ruhig gestellt. Sie - dement und zum Schluss sterbend, er - hadernd und allein zurückbleibend.

Das Stück ist eine große Chance, mit dem Theater Politik zu machen, sagt Regisseur Alexander May. Sterbehilfe, Pflegenotstand, lebensverlängernde Medizin sind hochbrisante Themen. Eine Botschaft will er dennoch nicht vermitteln: "Wir wollen zum Nachdenken anregen. Es stellt sich die Frage, wie viel Verlust an Menschenwürde der Mensch aushalten kann oder will?"

Mit der Inszenierung hat der gebürtige Trierer ein Experiment verbunden. Das Stück beginnt nicht im Theater, sondern nebenan im engen Gastraum eines Hotels. Maximal 50 Zuschauer finden hier Platz. Das Schauspieler-Paar sitzt mitten unter ihnen. "Wir wollten größtmögliche Intimität herstellen. Dafür leistet sich das Theater den Luxus, auf viele Zuschauer zu verzichten", sagt May. Der zweite Teil spielt im Tanzsaal des Theaters im dritten Stock.

Den gemeinsamen Tod haben die zwei verpasst. Jetzt kämpft der Mann um das bisschen Leben, das ihnen geblieben ist: Das Einfamilienhaus, das Fernsehen, die Fotos, ein bisschen Intimität, die Sozialarbeiterin, die einmal in der Woche kommt, jedes Wort, das seine demenzkranke Frau noch hervorbringt. Resignation macht sich breit. "Gott, ist das Leben lang", seufzt er. Sie flirtet währenddessen mit ihrem Todesengel, dargestellt vom Tänzer Tomas Bünger. Als er sie am Ende zum Tanz bittet, liegt ein erleichtertes Lächeln auf ihrem Gesicht.

Der Zuschauer wird das Gefühl nicht los, dass da zwei Menschen sich selbst spielen. Rosemarie und Klaus Fischer sind so nah dran an all den Fragen nach Menschenwürde und Selbstbestimmung im Alter. Sie sind Mitte 70 und seit 49 Jahren verheiratet. Auf dem Weg vom Hotel zum Ballettsaal dokumentieren großformatige Fotos an den Wänden den Lebensweg des gemeinsam alt gewordenen Paares - alles Originalfotos der Fischers. "Das hatten wir nicht geplant,

dass einer vor dem anderen stirbt", sagt der alte Mann zum Schluss. So viel Authentizität war selten im Theater. (0079/30.11.12)

Von Martina Schwager (epd)